

Das Stift Seckau und die Universität Wien im Mittelalter

The Collegiate Church of Seckau and the University of Vienna in the middle ages

Harald Berger

Zusammenfassung

Nachdem im Band *Libri Seccovienses* ein Gesamtüberblick der Philosophica und Theologica unter den mittelalterlichen Seckauer Handschriften der Universitätsbibliothek Graz gegeben wurde, werden hier besonders Handschriften mit Bezug zur mittelalterlichen Universität Wien untersucht.

Schlagwörter: *Lateinische Handschriften aus Seckau; UB Graz; Universität Wien;
Mittelalter; Professoren der Universität Wien im Mittelalter;
Wiener Schreiber von Handschriften im Mittelalter;
Universitätshandschriften*

Abstract

Having presented a complete survey of the philosophical and theological texts among the medieval manuscripts of the University Library of Graz in the volume *Libri Seccovienses*, we here take a closer look at manuscripts connected to the medieval University of Vienna.

Keywords: *Medieval Latin manuscripts from Seckau; University Library of Graz;
University of Vienna; Middle Ages; professors of the University of Vienna
in the Middle Ages; scribes of manuscripts at Vienna in the Middle Ages;
university manuscripts of the Middle Ages*

Harald Berger, Universität Graz, Institut für Philosophie | E-Mail: harald.berger@uni-graz.at
Künstliche Intelligenz in Bibliotheken, Hg. v. Köstner-Pemsel, Stadler, Stumpf, 2020, S. 353–366
<https://doi.org/10.25364/guv.2020.voehs15.26>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#), ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

In meinem Beitrag zum Band *Libri Seccovienses* habe ich versucht, einen Gesamtüberblick der Philosophica/Theologica unter den Seckauer Handschriften der Universitätsbibliothek Graz zu geben¹, hier konzentriere ich den Blick auf Seckauer Handschriften mit Wien-Bezug.

Die Universität Wien wurde bekanntlich 1365 gegründet, fristete zunächst aber nach dem frühen Tod des Stifters Herzog Rudolf IV. (1339–1365) noch im selben Jahr ein eher bescheidenes Dasein.²

Erst 1384 verbesserte sich die Situation, als sich Herzog Albrecht III. (1349/50–1395), ein Bruder des Stifters, stärker für die Universität einsetzte, bei Papst Urban VI. (ca. 1318–1389) die Bewilligung zur Errichtung einer Theologischen Fakultät erreichte, ein Herzogskolleg stiftete usw.³

Ab da blühte die Wiener Universität rasant auf, erreichte bald europäischen Rang und überflügelte auch die Universität Prag, die bei der Gründung neben Paris noch ihr Vorbild gewesen war.

1 Harald Berger: Zu den Philosophica in den mittelalterlichen Seckauer Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Mit gelegentlichen Blicken auf die Gelehrten- und Universitätsgeschichte. In: *Libri Seccovienses. Studien zur Bibliothek des Augustiner Chorherrenstiftes Seckau*. Hg. von Thomas Csanády und Erich Renhart. Graz: Unipress Graz 2018, S. 65–82. – Die Sigle „VL“ steht im Folgenden für: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 1–14. Hg. von Kurt Ruh u. a. bzw. von Burghart Wachinger u. a. Berlin, New York: de Gruyter 1978–2008.

2 Siehe v. a. Paul Uiblein: Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen. Hg. von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz. Wien: WUV-Universitätsverlag 1999 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs Universität Wien 11). Ferner z. B.: Wien 1365 – eine Universität entsteht. Hg. von Heidrun Rosenberg und Michael Viktor Schwarz. Wien: Brandstätter 2015. Zuletzt: Karl Ubl: Die Universität als utopischer Ort. Herzog Rudolf IV. und die Gründungsurkunde von 1365. In: Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. Hg. von Martin Kintzinger, Wolfgang Eric Wagner und Marian Füssel. Basel: Schwabe 2019 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 15), S. 371–389.

3 Dazu z. B.: Christian Lackner: Möglichkeiten und Perspektiven diplomatischer Forschung. Zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahr 1384. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2013 (= Stabwechsel 4). Zum Herzogskolleg: Wolfgang Eric Wagner: Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft. Berlin: Akademie Verlag 1999 (= Europa im Mittelalter 2), S. 91–202 u. 431–434.

Wien profitierte dabei nicht nur von den eigenen neuen Vorzügen, sondern auch von den Unbilden der Konkurrenz, namentlich vom Großen Schisma, das viele Spaltenforscher mit der „falschen“ Obödienz von der Universität Paris, dem akademischen Zentrum der lateinischen Christenheit, weggehen ließ, und vom Kuttenberger Dekret 1409, das viele Professoren und Studenten von der Universität Prag abwandern ließ, wobei die Konflikte in Prag schon vorher, nämlich 1384, begonnen hatten.⁴

Der Wiener Aufschwung war in wissenschaftlicher Hinsicht in den ersten Jahren vor allem mit zwei Personen verknüpft, nämlich mit den Philosophen und Theologen Heinrich von Hessen (1325–1397) und Heinrich von Oyta (ca. 1330–1397), die beide 1384 nach Wien kamen.

Heinrich von Hessen, auch Heinrich Heinbuch aus Langenstein in Hessen,⁵ ist ab 1363 an der Universität Paris belegt und erwarb dort nach dem artistischen auch den theologischen Magistergrad. Wahrscheinlich 1381 hat er Paris aus Gründen, die mit dem genannten Schisma zusammenhängen, verlassen und weilte dann unter anderem in der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau. 1384 kam er, wie bereits erwähnt, nach Wien, wobei seine Berufung sicher auch vom Kanzler Herzog Albrechts III., nämlich Berthold von Wehingen (um 1345–1410)⁶, Bischof von Freising, besonders betrieben worden war. Mit Heinrich wurde ein Professor von internationalem Rang nach Wien gezogen, und neben und nach ihm noch etliche andere bedeutende Gelehrte.⁷

Von Heinrichs zahlreichen Werken, von denen manche übrigens auch ins Deutsche übertragen wurden, waren auch einige in Seckau vorhanden. Es sei hier nur ein besonders interessantes Beispiel genannt: Im Jahre 1441 kopierte der Seckauer Diakon Raphael Heinrichs Vorlesung über

⁴ Siehe dazu Martin Nodl: Das Kuttenberger Dekret von 1409. Von der Eintracht zum Konflikt der Prager Universitätsnationen. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2017 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 51).

⁵ Thomas Hohmann, Georg Kreuzer: Heinrich von Langenstein. In: VL, Bd. 3, Sp. 763–773, vgl. Bd. 11, Sp. 632.

⁶ Zu ihm siehe bes. Alfred A. Strnad: Dynast und Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Staat im späteren Mittelalter und in der Neuzeit. Hg. von Josef Gelmi und Helmut Gritsch. Innsbruck: StudienVerlag 1997 (= Innsbrucker Historische Studien 18/19), S. 215–246.

⁷ Neben den im Folgenden Genannten z. B. Konrad von Ebrach, Gerhard von Kalkar, Paul von Geldern und Koloman Kolb.

die Bibelprologe (Grazer Ms 289, Nr. 3, Bl. 23ra–150rb). Mit dieser Vorlesung Heinrichs begann der Lehrbetrieb an der Wiener Theologischen Fakultät, wie aus dem Incipit hervorgeht, und zwar im April 1385; dem Umfang nach dürfte die Vorlesung ein Jahr in Anspruch genommen haben. Daran schloss der gewaltige eigentliche Genesis-Kommentar Heinrichs an, der circa 850 vierspaltige Blätter füllt, was um die 5.000 moderne Druckseiten ausmachen dürfte – das hat nicht nur anerkennende Bemerkungen hervorgerufen ... Der Verfasser schenkte dem Wiener Collegium Ducale einen Band mit jener Prologvorlesung und den ersten Teilen des Genesis-Kommentars, der als Codex 4861 in der ÖNB Wien noch vorhanden ist. Zum Genesis-Kommentar gibt es eine Monografie von Nicholas H. Steneck⁸, sonst wurden von der neueren Forschung besonders die Schismatraktate beachtet, wie im Buch von Georg Kreuzer⁹, abgesehen von deutschen Werken wie besonders *Unterscheidung der Geister*, worüber Thomas Hohmann eine Studie samt Textausgaben vorgelegt hat.¹⁰

Heinrich von Langenstein ebenbürtig war ein enger Freund von ihm in Wien, nämlich Heinrich Totting von Oyta¹¹, ein früher Prager Magister artium, der dann zwischenzeitig in Erfurt tätig war, später auch in Paris,

- 8 Nicholas H. Steneck: Science and Creation in the Middle Ages. Henry of Langenstein (d. 1397) on Genesis. Notre Dame, London: University of Notre Dame Press 1976.
- 9 Georg Kreuzer: Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismatraktaten unter besonderer Berücksichtigung der Epistola pacis und der Epistola concilii pacis. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1987 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N. F., 6).
- 10 Thomas Hohmann: Heinrichs von Langenstein „Unterscheidung der Geister“ lateinisch und deutsch. Texte und Untersuchungen zu Übersetzungsliteratur aus der Wiener Schule. Zürich, München: Artemis 1977 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 63).
- 11 Dag Nikolaus Hasse: Totting, Heinrich, von Oyta. In: VL, Bd. 11, Sp. 1542–1556. Vgl. Albert Lang: Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik. Münster i. W.: Aschendorff 1937 (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 33, 4/5); Harald Berger: Einleitung. In: Heinrich Totting von Oyta: Schriften zur Ars vetus. Hg. von Harald Berger. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2015 (= Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe ungedruckter Texte aus der mittelalterlichen Geisteswelt 27), S. 7–31.

wo er seinen theologischen Magistergrad erwarb und sicher auch schon den Langensteiner kennenlernte. Totting kam 1384 von Prag nach Wien und starb dort nur wenige Wochen nach Heinrich von Langenstein am 12. Mai 1397. Er wurde neben diesem im Stephansdom bestattet. 2009, zur 625-Jahrfeier der Theologischen Universität Wien, erhielten die beiden Heinrich eine Gedenktafel im Stephansdom.

Totting hielt (wahrscheinlich) 1377/78 an der Universität Paris eine Sentenzenvorlesung, die in verschriftlichter Form als *Quaestiones Sententiarum* sein theologisches Hauptwerk darstellen. Dieses umfangreiche Werk wurde von Totting später auch in Prag in der Lehre verwendet, belegt für 1383, und schließlich auch in Wien, belegt für 1389. Es sind gegenwärtig sechzehn vollständige und zehn unvollständige Handschriften dieses Werks bekannt, eine der vollständigen ist Ms 639 der UB Graz, Seckauer Nr. 18. Dieser Codex gehört zu den wichtigeren Textzeugen und wird auch in der Forschung gerne herangezogen.¹² Der Kolophon ist leider nicht sehr mitteilsam, datiert aber immerhin die Abschrift auf 1389, so dass man mit guten Gründen Wiener Ursprung annehmen kann.

Und noch ein dritter Heinrich vermehrte den Glanz der Universität Wien ab 1384: der Jurist Heinrich von Odendorp aus Köln. Er wurde 1375 in Paris Magister artium, studierte in Orléans die Rechte und erwarb später in Padua den Grad eines Doctor utriusque iuris, kam ebenfalls 1384 nach Wien und ging 1389 an die neugegründete Universität seiner Heimatstadt Köln. 1385/86 war er Rektor der Universität Wien, wie übrigens z. B. auch Heinrich von Langenstein 1393/94.

In Wien verfasste Odendorp einen Kommentar zum Kapitel 21 der Beschlüsse des 4. Laterankonzils (November 1215, Dekretalen, Liber Extra, V,38,12, Denzinger/Hünermann, § 812–814), „Omnis utriusque sexus fidelis“, über das Gebot der jährlichen Beichte und der Osterkommunion sowie die Pflichten des Beichtvaters. Dieses Werk ist in etlichen Handschriften und auch in bis zu drei Frühdrucken¹³ überliefert. Im Prolog hebt Heinrich den Bischof von Freising, Berthold von Wehin-

¹² Zu Wiener Sentenzenkommentaren, auch jenen Tottings, arbeiten gegenwärtig bes. Monica Brñzei, Christopher David Schabel und Edit Anna Lucács.

¹³ Das sind Memmingen 1490 (GW 12255), Leipzig 1493 [diese Inkunabel allerdings nicht im GW, also fraglich] und Leipzig 1517.

gen, besonders hervor. Dieser war wie bereits erwähnt auch Kanzler Herzog Albrechts III. sowie Kanzler der Universität Wien und wird als solcher höchstwahrscheinlich die Berufungen dieser und weiterer international hoch angesehener Professoren vorbereitet und auch durchgesetzt haben. Odendorp bezeichnet ihn im Prolog jedenfalls als „besonders gefällig“ (*praecipue gratiosus*).

Die UB Graz besitzt einen sehr schönen Codex mit ausschließlich diesem Werk, Ms 537, Seckauer Nr. 101, 57 Blätter mit vier Spalten, geschrieben 1439 von Johannes Muerr aus Wolfpassing, zu der Zeit Mitarbeiter im Gottesdienst (*divinorum cooperator*) in Neunkirchen im Steinfeld; beide Orte liegen in Niederösterreich.

Überraschenderweise scheint es keine neueren Arbeiten zu Heinrich von Odendorf zu geben, in einem Band zur alten Universität Köln von 2016 wird er nicht einmal erwähnt¹⁴, auch nicht in einem aktuellen Juristenlexikon¹⁵, auch nicht im *Verfasserlexikon* (VL) und auch nicht in Olga Weijers' Repertorium der Pariser Magister der Künste¹⁶. Eine läbliche Ausnahme ist der kleine Artikel im *Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi* von Annamaria Emili.¹⁷ Somit ist man weiterhin hauptsächlich auf die Angaben bei Joseph Aschbach¹⁸ und, wie so oft, bei Paul Uiblein¹⁹ angewiesen.

14 Wissenschaft mit Zukunft. Die „alte“ Kölner Universität im Kontext der europäischen Universitätsgeschichte. Hg. von Andreas Speer und Andreas Berger. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2016 (= Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 19).

15 Écrivains juristes et juristes écrivains du Moyen Âge au siècle des Lumières. Hg. von Bruno Méniel. Paris: Classiques Garnier 2015 (= Esprit des lois, esprit des lettres 8).

16 Olga Weijers: Le travail intellectuel à la Faculté des arts de Paris: textes et maîtres (ca. 1200–1500). IV. Répertoire des noms commençant par H et J (jusqu'à Johannes C.). Turnhout: Brepols 2001 (= Studia Artistarum 9).

17 Annamaria Emili: Henricus de Odendorf. In: C.A.L.M.A. *Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi* (500–1500). V.4. Firenze: SISMEL – Edizioni del Galluzzo 2016, S. 481f.

18 Joseph Aschbach: Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens. Festschrift zu ihrer fünfhundertjährigen Gründungsfeier. Wien: Verlag der k. k. Universität 1865, S. 408f., Nr. 5.

19 Uiblein: Die Universität Wien (Anm. 2), bes. S. 94 u. 136, vgl. auch das Register, S. 623, s. n.

Um 1400 und im 15. Jahrhundert wird das hohe Wiener Niveau besonders auch der Theologie unter anderem von Nikolaus von Dinkelsbühl (um 1360–1433) fortgesetzt, der 1385 in die Universität Wien eingeschrieben wurde und an dieser bis zu seinem Tod im Jahre 1433 tätig war. Nikolaus war mehrmals in Rom und nahm als Gesandter des Herzogs Albrecht V. (1397–1439) auch am Konzil von Konstanz teil (1414–1418). Ferner war er maßgeblich an der Melker Reformbewegung beteiligt (ab 1415). Zum 600-Jahr-Jubiläum der Universität Wien legte Alois Madre 1965 seine Standardmonografie zu Nikolaus vor.²⁰ Eine zunächst sehr bemerkenswert scheinende Stelle in Alphons Lhotskys Buch über Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388–1464)²¹, wonach Ebendorfer in einer Notiz festgehalten habe, dass er von Magister Nikolaus gehört habe, dass dieser seine Sentenzenvorlesung in England verfasst hätte, bevor er nach Paris gegangen sei, wird von Madre kurz und reserviert in einer Fußnote erwähnt, aber erst von Paul Uiblein wirklich klargestellt: Nikolaus hatte Thomas Ebendorfer nicht über seinen eigenen Sentenzenkommentar berichtet, sondern über jenen des berühmten Johannes Duns Scotus (um 1266–1308), der ja tatsächlich in Oxford und Paris Sentenzen-Vorlesungen hielt.²² Lhotsky hatte jene Notiz von Ebendorfer also falsch gelesen.

Nikolaus ist ohne Zweifel ein sehr beeindruckender Gelehrter, aber aus moderner Sicht weniger sympathisch ist sein Engagement in der Ketzerverfolgung. Ein solcher trauriger Fall, nämlich der des Hans Grießer 1411,

20 Alois Madre: Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte. Münster Westfalen: Aschendorff 1965 (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 40, 4). Vgl. auch Alois Madre: Nikolaus von Dinkelsbühl. In: VL, Bd. 6, Sp. 1048–1059, vgl. Bd. 11, Sp. 1052.

21 Alphons Lhotsky: Thomas Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts. Stuttgart: Hiersemann 1957 (= Schriften der Monumenta Germaniae historica 15), S. 64, zu CVP. n. 4736, Nr. 9. Vgl. Madre, Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften (Anm. 20), S. 8, Anm. 9; Uiblein, Die Universität Wien (Anm. 2), S. 318f., Anm. 15.

22 Siehe dazu z. B. Johannes Duns Scotus: Reportatio Parisiensis examinata I 38–44. Pariser Vorlesungen über Wissen und Kontingenz. Lateinisch – Deutsch. Hg., übersetzt und eingeleitet von Joachim R. Söder. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2005 (= Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters 4), S. 14–16.

wurde von Karl Ubl näher untersucht, er edierte auch eine einschlägige Predigt von Nikolaus.²³

Von den zahlreichen Werken des Nikolaus war die sogenannte *Lectura Mellicensis* ganz besonders erfolgreich, eine Vorlesung über das vierte Buch der *Sentenzen* des Petrus Lombardus (um 1095/1100–1160), also über die Sakramente und die Letzten Dinge, gehalten in Melk von 1421 bis 1424. Dieses Riesenwerk ist nach Madre in über 200 (!) Handschriften überliefert, es gibt darüber hinaus davon auch Auszüge und Kurzfassungen. Die Seckauer Bibliothek besaß als Nr. 8 und 17 (heute Graz, UB, MSS 320 und 651) zwei solche Kurzfassungen der *Lectura Mellicensis*, und zwar eine aus dem Jahre 1437 von Johannes Schlitpacher von Weilheim OSB (1403–1482), der selber ein bedeutender Vertreter der Melker Reform war, und die andere von Johannes Harrer von Heilbronn (gestorben nicht nach 1495), einem Wiener Artisten und Theologen sowie Kanoniker von St. Stephan. Das Grazer Ms 320 ist sogar ein Autograf von Schlitpacher.²⁴ In der Seckauer Bibliothek waren noch etliche weitere Dinkelsbühl-Handschriften vorhanden, aus denen besonders Nr. Trop. 45, das heutige Grazer Ms 494, hervorsticht: Ein großer Codex des 15. Jahrhunderts mit 286 Blättern zu je vier Spalten, mit einem zeitgenössischen Besitzvermerk der Seckauer Kanoniker auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels und folgender Verfasserangabe auf dem Vorsatzblatt: „Tractatus et sermones, qui continentur in hoc libro, edidit egregius doctor ac reverendus magister, Magister Nicolaus de Tinkispüchel artium ac sacrae paginae professor eximius“. Die ersten elf Blätter füllt eine gründliche alphabetische Tabula, dann folgen sieben Traktate in Form von Predigtreihen, die seit dem Druck von Johannes Schottus in Straßburg 1516 als *Tractatus octo* bekannt sind, wobei aber der achte Traktat von Thomas von Haselbach stammt und nur

23 Karl Ubl: Die Verbrennung Johannes Grießers am 9. September 1411. Zur Entstehung eines Klimas der Verfolgung im spätmittelalterlichen Österreich. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 119 (2011), S. 60–90; 120 (2012), S. 50–64. Vgl. jetzt auch Christina Traxler: *Firmiter velitis resistere*. Die Auseinandersetzung der Wiener Universität mit dem Hussitismus vom Konstanzer Konzil (1414–1418) bis zum Beginn des Basler Konzils (1431–1449). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019 (= Schriften des Archivs der Universität Wien 27), bes. S. 92–94.

24 Vgl. dazu auch F. J. Worstbrock: Schlitpacher, Johannes. In: VL, Bd. 8, Sp. 727–748, vgl. Bd. 11, Sp. 1382f.

die ersten sieben von Nikolaus. Die Reihenfolge der sieben Traktate weicht aber von diesem Frühdruck ab.

Apropos Thomas Ebendorfer von Haselbach²⁵: Dieser wirkte eine Generation später und war wie auch Nikolaus sein Leben lang der Universität Wien verbunden, der er auch mehrmals als Rektor vorstand. Bedeutung über seine Zeit hinweg hat Thomas besonders als Geschichtsschreiber erlangt, namentlich mit einer Chronik Österreichs, einer Kaiserchronik und einer Papstchronik sowie weiteren Werken. Davon ist unter den Seckauer Handschriften der UB Graz auffälligerweise nichts vorhanden, wohl aber theologische Schriften und besonders etliche Predigten: Die drei dicken Grazer Codices 66, 581 und 645 enthalten ausschließlich Werke Ebendorfers, und zwar mit Ausnahme der Auslegung der Zehn Gebote im Ms 645 lauter Predigten. Einzelne weitere Texte sind in weiteren Seckauer Handschriften der UB Graz enthalten, sodass sich noch heute eine bemerkenswerte Ebendorfer-Rezeption in Seckau zeigt.

Die genannten Gelehrten gehörten zweifellos zu den Zierden der Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert. Nicht gleichermaßen bedeutend ist der mysteriöse Magister Johannes von Graz, der angebliche Verfasser einer *Lectio* zu den vier Büchern der *Sentenzen* des Petrus Lombardus. Dieses Werk ist vollständig erhalten in den Grazer Mss 315 (Bl. 1ra–88vb) und 318 (Bl. 150ra–227ra) aus Seckau, Buch IV allein auch in den Mss 174 (Bl. 109ra–121va) und 983 (Bl. 160r–169r, bricht ab) aus Neuberg. Das Werk ist ferner noch vorhanden in Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek, Cod. 247 (Bl. 1ra–111vb, 113ra–vb, 112ra–vb); zwischen Heiligenkreuz und Neuberg gab es ja enge Beziehungen.²⁶ Sodann auch in Merseburg

25 Lhotsky: Thomas Ebendorfer (Anm. 21); Paul Uiblein: Ebendorfer, Thomas. In: VL, Bd. 2, Sp. 253–266, vgl. Bd. 11, Sp. 389. Vgl. auch: Perchtoldsdorf '88. Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388–1464). Gelehrter/Diplomat/Pfarrer von Perchtoldsdorf. Perchtoldsdorf: Marktgemeinde Perchtoldsdorf 1988.

26 Zur Neuberger Bibliothek siehe Hans Zotter: Die Bibliothek des Zisterzienserstiftes Neuberg in der Steiermark. In: Zisterziensisches Schreiben im Mittelalter – Das Skriptorium der Reiner Mönche. Beiträge der Internationalen Tagung im Zisterzienserstift Rein, Mai 2003. Hg. von Anton Schwob und Karin Kranich-Hofbauer. Bern u. a.: Lang 2005 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, 71), S. 89–100.

(Domstiftsbibliothek, Cod. I, 92, Bl. 2r–86r) und vielleicht auch in der Französischen Nationalbibliothek (Lat. 346A, Bl. 329–363), wobei hier aber die Blattanzahl von nur 35 trotz gleichem Anfang und Schluss eher skeptisch stimmt; die anderen Handschriften umfassen nämlich um die 100 Blätter (88, 78, 113, 85). Möglicherweise fehlen in der Pariser Handschrift ja ein paar mittlere Lagen. Weniger infrage kommt eine Krakauer Handschrift (BJ 1178), was aber noch näher zu untersuchen wäre: Buch I ist sicher verschieden, Buch II–IV vielleicht gleich. Immerhin gibt es also vier bis fünf vollständige und zwei Teilabschriften dieses Sentenzenkommentars, was durchaus beachtlich ist.²⁷ Die viel spätere Verfasserangabe „Magister Johannes Grätz“ aus dem 18. Jahrhundert findet sich nur auf dem Einbandrücken des Grazer Ms 315, die Grundlage dafür ist mir aber völlig unklar. Geschrieben wurde diese Handschrift 1459 von Johannes Tosthus oder eher Toschus, Schulleiter im steirischen Obdach. Friedrich Stegmüller hat in seinem Repertorium der Sentenzenkommentare daraus kurzerhand den Autor Johannes Tosthus de Graez (Nr. 502) gemacht,²⁸ was offenbar ebenfalls keine Grundlage hat. Winfried Stelzer folgt Stegmüller in seinen Beiträgen zur Geschichte der Steiermark im Spätmittelalter.²⁹ Gemäß all dem wird es wohl am besten sein, dieses Werk bis auf Weiteres als anonym zu betrachten. Auf jeden Fall bemerkenswert ist die Verknüpfung der Überlieferung mit den obersteirischen Orten Obdach, Seckau und Neuberg. Ort der Entstehung ist wohl die Theologische Fakultät der Universität Wien, wie auch die Heiligenkreuzer Handschrift nahelegt. Zeit der Entstehung wird das 15. Jahrhundert sein, und zwar

-
- 27 Nach meinem Beitrag zu *Libri Seccovienses* (Anm. 1), S. 73, habe ich digitale Reproduktionen von Anfang und Schluss der Heiligenkreuzer Hs. sowie der ganzen Merseburger Hs. erhalten, wofür ich den Herren Alois Haidinger bzw. Markus Cottin herzlich danke.
- 28 Fridericus Stegmüller: *Repertorium commentariorum in Sententias Petri Lombardi*. Bd. 1. Herbipoli (Würzburg): Schöningh 1947, S. 246, Nr. 502: Johannes Tosthus de Graez; vgl. S. 455, Nr. 1052.
- 29 Winfried Stelzer: Steirische Bildungsverhältnisse und schriftliche Kultur im späten Mittelalter. / Bildungsmöglichkeiten in und außerhalb der Steiermark, Bibliotheken, Wissenschafts- und Wissenspflege. / Literatur, Geschichtsschreibung und Hagiographie. In: Geschichte der Steiermark, Bd. 4: Die Steiermark im Spätmittelalter. Hg. von Gerhard Pferschy. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2018, S. 485–520, 521–550, 551–582, hier bes. S. 507 u. 562.

nicht nach 1459; allerdings datieren Anton Kern das Grazer Ms 174 und Benedict Gsell das Heiligenkreuzer Ms. 247 ins 14. Jahrhundert.³⁰ Hier wäre also noch einiges zu erforschen. Ein Johannes von Graz ist zwar belegt,³¹ aber ein bekannterer Grazer Gelehrter jener Zeit scheint Nikolaus von Graz zu sein.³² Das Grazer Ms 315, Seckauer Nr. 14, belegt übrigens neben Johannes Toschus noch zwei weitere Obdacher Lehrer des Jahres 1459, nämlich Konrad von Hessen und Sixtus Fabri de Gravenpurckhen (?!).

In Seckauer Handschriften sind ferner zwei interessante Wiener Schreiber verewigt: Der Wiener Student Johannes Zinespan aus Am Berg bei Freistadt in Oberösterreich schrieb 1379 das Grazer Ms 255 und 1381 den riesigen Codex 103, Letzteren für den Seckauer Kanoniker Eringus. Beide Codices enthalten theologische Werke von bedeutenden Autoren, nämlich von Honorius Augustodunensis (gestorben im 12. Jahrhundert) bzw. von Johannes Chrysostomus (gestorben Anfang des 5. Jahrhunderts). Man beachte, dass dies vor der Neuorganisation der Universität Wien und der Eröffnung der Theologischen Fakultät 1384/85 geschah – also muss Zinspan wohl an der Schule von St. Stephan oder an einer Ordenschule studiert und geschrieben haben. Ein Johannes aus Freistadt wird 1392 in die Universität Wien eingeschrieben, ein Johannes aus Freistadt, vielleicht derselbe, erlangt 1394 an der Universität Prag den Grad eines Baccalaureus artium. Die Identitäten sind aber, wie so oft, nicht zu entscheiden.

30 Anton Kern: Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz. Bd. 1. Leipzig: Harrassowitz 1942, S. 89f., Nr. 174; Benedict Gsell: Verzeichniss der Handschriften in der Bibliothek des Stiftes Heiligenkreuz. In: Xenia Bernardina. Teil 2, Bd. 1: Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienser-Stifte. Wien: Hölder 1891, S. 115–272, hier S. 182, Nr. 247.

31 Vgl. Berger: Zu den Philosophica (Anm. 1), S. 74f.

32 Aschbach: Geschichte der Wiener Universität (Anm. 18), S. 467–469, Nr. 30. Vgl. z. B. Hermann Göhler: Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu St. Stephan in Wien 1365–1554. Dissertation von Mai 1932. Hg. von Johannes Seidl, Angelika Ende und Johann Weissensteiner. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2015, S. 296, Nr. 157. Wagner: Universitätsstift (Anm. 3), S. 433. Stelzer: Bildungsmöglichkeiten / Literatur (Anm. 29), S. 535 mit Anm. 134 auf S. 548 sowie S. 562. Gemäß Aschbach starb Nikolaus von Graz 1444, gemäß Göhler 1441.

Im Jahre 1393 schrieb ein Nicolaus de Prebis ein beliebtes Handbuch des Kirchenrechts ab, Ms 355, nämlich die *Summa Pisana* des Bartholomaeus de Sancto Concordio OP (ca. 1262–1347), wobei er anmerkt, dass diese Summe im Jahre 1370 „frisch war“ (viguit), was immer das heißen mag, und 1373 in Wien reportiert wurde. An der Universität Wien konnte ich diesen Schreiber nicht nachweisen, aber an der Juristenuniversität Prag, Polnische Nation, sind gleich zwei Träger dieses Namens belegt, der eine 1380, der andere 1410. Der Letztere führt auch den Vaternamen „Johannis“ und wird als „plebanus de Sinerstorff“ bezeichnet, was das steirische Sindersdorf meinen könnte. Aber wieder ist es nicht definitiv bestimmbar, ob der Wiener Schreiber mit einem dieser Prager Studenten identisch ist. Die Zugehörigkeit zur Polnischen Nation wäre kein Hindernisgrund dafür, obwohl die Bayerische Nation für Österreicher eher zu erwarten wäre.³³

Nach diesen Verfassern und Schreibern nun noch zu einigen Grazer Sammelhandschriften aus Seckau, bei denen ich eine Universitätsherkunft für möglich bzw. sogar wahrscheinlich halte:

In dieser Hinsicht ganz besonders interessant kommt mir Ms 302 vor, Seckauer Nr. 221. Diese Papierhandschrift hat 283 Blätter in Folio zu je vier Spalten und scheint aus drei einheitlichen Blöcken zu bestehen. Hauptsächlicher Inhalt sind Predigten, es sind aber auch andere religiöse und theologische Texte enthalten. Die Handschrift ist auf Blatt 232rb auf 1384 datiert, danach noch vier weitere Male auf 1385, zuletzt ganz am Schluss auf Blatt 283vb. Die Predigten machen den Eindruck von Universitätspredigten und besonders gewürdigt wird die heilige Katharina, die Schutzpatronin der Artistenfakultät. Ähnliches gilt auch von Ms 316, Seckauer Nr. 195, dessen erster Teil 1427 von Johannes Ertmannstorffer aus Altötting in Bayern geschrieben wurde, der letzte Teil ist auf 1424 datiert. Auf Blatt 182ra findet sich eine Todesnotiz vom Jahr 1448 betreffend Herrn Rugerus Ploch, plebanus in Gramhartzsteten (das ist Gramastetten in Oberösterreich). – Man müsste hier versuchen, die einzelnen Predigten,

33 Vgl. dazu Sabine Schumann: Die „nationes“ an den Universitäten Prag, Leipzig und Wien. Ein Beitrag zur älteren Universitätsgeschichte, phil. Diss., Freie Universität Berlin 1974, S. 122, zu den vier Prager Nationen S. 102.

die Anton Kern bei Weitem nicht vollständig verzeichnet hat, mithilfe des Repertoriums von Johannes Baptist Schneyer zu identifizieren, welches für die Zeit nach 1350 auf CD vorliegt.³⁴ Ich wäre jedenfalls nicht überrascht, wenn sich auf diesem Wege der Bezug zur Universität Wien erhärten ließe. Die Wiener Dissertation von Otto Rommel über das Seckauer Domkapitel aus dem Jahre 1955 ist leider keine Hilfe, denn dieser stellt nur fest: „In der Frage, ob und seit wann Seckauer Domherren Universitäten besucht haben, versagen die Quellen wiederum fast vollständig“³⁵. Als einziger Graduierter vor 1500 kommt bei Rommel der Propst Ulrich Colusser (gest. 1436) vor, ein Doktor beider Rechte. Es wird aber sicher mehr Universitätsbesucher und -absolventen im Seckauer Domkapitel gegeben haben, wie auch die oben besprochenen Handschriften vermuten lassen. Dass unter den Seckauer Bischöfen etliche Akademiker waren, ist zuletzt bei Winfried Stelzer im vierten Band der Geschichte der Steiermark nachzulesen. Zum Beispiel war der Schwabe Ulrich von Albeck (Bischof 1417–1431) ein prominenter Jurist.³⁶

Und was hier für Wien vermutet wurde, könnte im Falle des Ms 628, Seckauer Nr. 199, zum Teil datiert auf 1422, auch auf die Universität Prag zutreffen, und zwar nicht nur deswegen, weil mit Matthaeus de Cracovia (um 1335/1340–1410) und (angeblich) Nicolaus Magni de Jawor (um 1355–1435) zwei Prager Magister darin vertreten sind, sondern wegen des Gesamteindrucks des Codex.

Es sei an dieser Stelle eingeräumt, dass es sich vorerst nur um Hypothesen handelt. Aber vielleicht werden sie ja einer weiteren Verfolgung für wert befunden. Schon das Gesicherte allein zeigt jedenfalls sehr enge Beziehungen zwischen dem Stift Seckau und der Universität Wien. Vorschläge für künftige Forschungen bzw. auch akademische Abschlussarbeiten wären also: Abgleichung der Seckauer Personenlisten mit denen der Universität Wien; weitere Identifizierungen der zahlreichen Predigten, die im

³⁴ Johannes Baptist Schneyer: *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1350–1500*. Hg. von Ludwig Hödl. CD-ROM. Münster: Aschendorff 2001.

³⁵ Otto Rommel: *Das Seckauer Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung (1218–1782)*, phil. Diss., Universität Wien 1955, S. 61f.

³⁶ Stelzer: *Steirische Bildungsverhältnisse / Literatur* (Anm. 29), S. 504f. u. 562–564.

verdienstvollen Handschriftenkatalog der UB Graz erst ansatzweise erfolgt sind; Klärung der Verfasserschaft des Sentenzenkommentars des angeblichen Johannes Tosthus von Graz, sofern das überhaupt noch möglich ist. Aus gegebenem Anlass (800 Jahre Diözese Graz–Seckau 2018) wurde hier Seckau untersucht, ähnliche Ergebnisse sind – wie in der Diskussion am Bibliothekartag in Graz angeregt – z. B. auch für St. Lambrecht und besonders Neuberg zu erwarten.